

Erbenheimer Zeitung

Amtliches Organ der Gemeinde Erbenheim

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Haß in Erbenheim, Frankfurterstraße Nr. 12a. — Inseraten-Aannahmestelle bei Wilh. Stäger, Sadgasse 2.

Nr. 87

Donnerstag, den 27. Juli 1916

9. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Der Verteilungsplan über die Jagdanteile des gemeinschaftlichen Jagdbezirks Erbenheim (Feld- und Waldjagd) für das Rechnungsjahr 1916 liegt vom 20. ds. Mts. zwei Wochenlang zur Einsicht der Interessenten auf der Bürgermeisterei zu Erbenheim offen.

Dies wird mit dem Anfügen hiermit veröffentlicht, daß Einsprüche gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit des Planes binnen 2 Wochen nach Beendigung der Auslegung bei dem Jagdvorsteher anzubringen sind.

Erbenheim, den 15. Juli 1916.

Der Jagdvorsteher:
Merten, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Durch Reichsgesetz vom 12. Juni 1916 sind mit Wirkung vom 1. Januar 1916 als folgende Änderungen in den Bestimmungen über die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung eingetreten.

1. Die Altersgrenze wird bei Vollendung des 65. (bisher des 70. Lebensjahres) fällig.

2. Die Waisenrenten sind für alle Waisen eines verstorbenen Versicherten gleich hoch; sie betragen je drei Zwanzigstel des Grundbetrags und der Steigerungssätze der Invalidenrente, die der Ernährer zur Zeit seines Todes bezog oder bei Invalidität bezogen hätte (bisher nur für eine Waise drei Zwanzigstel und für die übrigen je ein Vierzigstel). Dazu kommt, wie bisher, für jede Waise der Reichszuschuss von jährlich 25 M.

3. Die in den §§ 1294 und 1295 der Reichsverf.-Ordnung bezeichneten Höchstgrenzen (Witwen- und Waisenrenten zusammen höchstens 1 1/2 so hoch als die Invalidenrente des Verstorbenen; Waisenrenten zusammen höchstens so hoch als diese Invalidenrente) sind weggefallen.

4. Die Kinderzuschüsse für Invalidenrenten-Empfänger (je ein Zehntel der Rente) werden auch beim Vorhandensein von mehr als 6 Kindern unter 15 Jahren für jedes Kind (bisher nur höchstens 6 Zehntel für höchstens 5 Kinder) gewährt.

In allen Fällen, in denen Renten seit dem 1. Januar 1916 von der Landesversicherungsanstalt festgesetzt sind, die sich nach den vorstehenden neuen Bestimmungen höher stellen würden, erfolgt durch sie von Amts wegen eine anderweitige Berechnung und entsprechende Nachzahlung an die Berechtigten. In diesen Fällen bedarf es einer Antragstellung nicht. Dagegen sind wegen der aufgrund der neuen Bestimmungen früher als bisher fällig werdenden Altersrentenanträge die Anträge auf den üblichen Bordrucken entgegenzunehmen.

In Verbindung mit den Rentenaufbesserungen hat das neue Gesetz eine Beitragsverhöhung vorgeschrieben. Sie wird am 1. Jan. 1917 eintreten und beträgt für jede Lohnstufe 2 Pfg. wöchentlich. Die Bekanntmachung der Landesversicherungsanstalt über die Höhe der in diesem Kreis zu entrichtenden Invalidenversicherungsbeiträge erfährt daher vom 1. Januar 1917 ab die Veränderung, daß für die Beiträge der Lohnklasse 1, 2, 3, 4 und 5 statt des bisherigen Wochenbeitrags von 16, 24, 32, 40 und 48 Pfg. die neuen Sätze von 18, 26, 34, 42 und 50 Pfg. treten. Beitragsmarken alten Wertes dürfen für Zeiten nach dem 1. Januar 1917 nicht mehr verwendet werden. Wer dann noch Marken alten Wertes hat, kann sie bei den Postanstalten umtauschen. Dieser Umtausch muß aber spätestens innerhalb zweier Jahre nach dem 1. Januar 1917 erfolgen.

Wiesbaden, den 8. Juli 1916.

Der Vorsitzende
des Königl. Versicherungsamts.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, den 22. Juli 1916.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Der § 1 der Feldpolizeiverordnung vom 6. Mai 1882 wird nachstehend wiederholt bekannt gemacht:
Zur Nachtzeit soll das Feld allenthalben geschlossen sein und zwar

1. vom 1. November bis Ende Februar von abends 6 bis morgens 7 Uhr;
2. vom 1. März bis Ende April von abends 7 Uhr bis morgens 5 Uhr;
3. vom 1. Mai bis Ende August von abends 9 bis morgens 4 Uhr.

Wer in dieser Zeit außerhalb der öffentlichen Straßen und Feldwege auf einem offenen Grundstück sich aufhält, ohne das dazu von der Ortspolizeibehörde eine Ausnahme ausdrücklich gestattet ist, wird mit Geldstrafe bis zu zehn Mark, im Unvermögensfalle mit Haft bis zu drei Tagen bestraft.

Erbenheim, 18. Juli 1916.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Betrifft Frühkartoffelernte 1916 in der Gemarkung Mainz-Kastel.

Zur Beseitigung von Zweifeln mache ich darauf aufmerksam, daß alle von Erbenheimer Grundstücksbesitzern in der Gemarkung Mainz-Kastel angebauten Kar-

toffeln nicht nach Erbenheim übergeführt werden dürfen, sondern zu Gunsten der Stadt Mainz beschlagnahmt sind. Die Kartoffeln sind nach erfolgter Ernte der Ortsverwaltung Mainz-Kastel oder der Städtischen Obst- und Gemüseverkaufsstelle in Mainz, Stadthausstr. 191, zuzuführen, worauf den Besitzern der Höchsterzeugerpreis erstattet wird.

Mainz, den 17. Juli 1916.

Der Oberbürgermeister.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 18. Juli 1916.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Der Fleischverkauf findet Samstag, den 29. ds. Mts., in folgender Reihenfolge statt:

1. von 6-8 Uhr Nr. 1-140 bei Gg. Peter Stein,
2. " 8-10 " " 141-280 " " " "
3. " 6-8 " " 281-420 " " Jean Roos, "
4. " 8-10 " " 421-600 " " " "
5. Der Wurstverkauf findet nachmittags " von 3 Uhr ab nur gegen Karten statt.

Es wird bemerkt, daß die einzelnen Termine genau eingehalten werden, und daß eine frühere Öffnung der Läden nicht stattfindet.

Erbenheim, 27. Juli 1916.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Morgen Freitag, den 28. Juli d. Js., vormittags von 8-9 Uhr, werden Butterkarten auf hiesiger Bürgermeisterei ausgegeben. Berücksichtigt können nur diejenigen werden, welche bei der letzten Ausgabe am Montag keine erhalten haben.

Erbenheim, 27. Juli 1916.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Samstag, den 29. d. Mts., nachmittags von 2-3 Uhr, werden Fettkarten (Margarine) im Rathaus ausgegeben. Bemerkt wird, daß an Kinder unter 14 Jahren keine Karten ausgegeben werden.

Erbenheim, 27. Juli 1916.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Um Irrtümer zu vermeiden, wird hiermit bekannt gegeben, daß die hiesigen Landwirte keine Kartoffeln direkt an die Verbraucher abgeben dürfen. Diese haben unter Vorlage ihrer Kartoffelkarten ihren Bedarf in denjenigen Geschäften zu decken, welchen sie auf Wunsch zugeteilt worden sind.

Erbenheim, 22. Juli 1916.

Der Bürgermeister:
Merten.

Lokales und aus der Nähe.

Erbenheim, 27. Juli 1916.

- Kriegsministerium und Erntearbeiter. In diesen Wochen der zur Reife gehenden Vorräte ist es von größter Bedeutung, die Heu- und Körnerernte rechtzeitig und sicher einzubringen. Die wichtigste Reserve an Kräften bilden nach Lage der Dinge die eingezogenen Mannschaften, zunächst natürlich des Invalidendienstes, dann in Notfällen und je nach Umständen auch des Feldheeres. Erfreulicherweise hat das Kriegsministerium schon in den Erlassen vom 16. Febr. und vom 8. Mai weitestgehend entgegenkommen gezeigt. In einem neuen Erlass vom 20. Juni werden die Maßnahmen zur Sicherstellung von Arbeitskräften seitens der Generalkommandos noch weiter ausgedehnt. Den Generalkommandos wird empfohlen, außer den in den beiden ersten Erlassen angegebenen Mitteln Unteroffizierskinder und -vorschüler, Angehörige Militärmaschinenhäuser und von Leuten, die durch Auflösung der Grenzsicherungsformationen frei werden, für die rechtzeitige und reibende Einbringung der Ernte zu verwenden, da sich unter ihnen viele zur Erntearbeit geeignete Kräfte finden. Für die Beurteilung sei zu berücksichtigen, daß jeder Mann in seinem eigenen Betrieb am meisten leistet, und daß es daher von wesentlichem Vorteil sei,

die Leute nach Möglichkeit an ihre heimische Arbeitsstelle zurückzuführen. Sollten sich in dieser Beziehung für einzelne Generalkommandos Schwierigkeiten ergeben, so empfiehlt das Kriegsministerium, die Durchführung im Einvernehmen mit den Nachbarcorps, selbst telephonisch oder telegraphisch aus Gründen der Zeitersparnis, zu erleichtern. Sollten diese Maßnahmen allein nicht ausreichen, so wird in solchen Notfällen zur Verhütung von Arbeitermangel ausnahmsweise die Kommandierung der etwa notwendigen Arbeitskräfte anzuordnen sein, nach Möglichkeit aber soll ohne diesen Weg durchzukommen versucht werden. Auf alle Fälle darf nichts unterlassen bleiben, was die vollständige Durchführung aller Arbeiten während der Erntezeit sichert.

* Butterkarten werden morgen Freitag, vormittags von 8-9 Uhr, auf hiesiger Bürgermeisterei ausgegeben. Berücksichtigt werden nur diejenigen, welche bei der letzten Ausgabe keine erhalten haben.

- Versammlung hält am heute Donnerstagabend der Geflügelzucht-Verein im "Löwen".

- Schwerer Fehler der Milchfälschung. Der Zentralviehhandelsverband schreibt: Auf unseren Viehsammelstellen der Viehhandels-Verbände ist in den letzten Wochen festgestellt worden, daß eine große Zahl Milchfälscher abgeliefert wurden, die noch sehr erhebliche Mengen Milch gaben. Auf einer der größten Sammelstellen ist die Zufuhr der zum Schlachten bestimmten Milchfälscher jetzt so umfangreich geworden (unter 1200 Kindern fast 600 Kühe), daß sich eine beträchtliche Zahl von Frauen und Mädchen täglich einfanden, die die Ställe, ja selbst die einfahrenden Viehzüge in allen Tag- und Nachtstunden aufsuchten und die Milchfälscher ausmelken. Die Milchmengen, welche von diesen Schlachtkühen auf den Sammelstellen gewonnen werden, sind ganz erheblich (bis 8 Liter täglich) und beweisen, daß wir mit der Schlachtung dieser Milchfälscher auf völlig verfehltem Wege sind. Durch die Umkehr und Enteignung, die leider im Lande oft nicht nach den Anweisungen der Staatsregierung und den Wünschen des Zentralviehhandelsverbandes durchgeführt wird, werden heute in jeder Woche tausende von Milchfälschern abgeschlachtet und infolgedessen wird die Milch- und Butternot von Woche zu Woche immer größer. Wer auf den Sammelstellen der Viehhandelsverbände diese Massenabschlachtungen noch brauchbarer Milchfälscher sieht, dem wird es verständlich, daß die Buttermenge für die städtische Bevölkerung immer weiter vermindert werden muß. Die Zentralorganisationen für die Volksernährung haben sich jetzt mit dieser brennenden Frage befaßt, und es steht zu erwarten, daß ein Verbot der Abschachtung von Milchfälschern demnächst erlassen wird. Inzwischen werden alle Instanzen, die im Lande mit dem Aufkauf betraut sind, darauf aufmerksam gemacht, Kühe, die überhaupt noch Milch geben, in den Betrieben zu lassen; denn es ist richtiger, diese Kühe weiter zur Zucht zu benutzen und so die Muttererzeugung wirksam zu unterstützen. Der Fleischbedarf muß dann aus anderem Vieh gedeckt werden, und wenn dieses nicht ausreicht, wird sich eben die Bevölkerung mit noch weniger Fleisch behelfen können und müssen, da es überall im Reiche nicht an Fleisch, sondern an Fett und vor allem an Butterfett fehlt.

Wer Brotgetreide verfüttert versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Wer über das gesetzlich zulässige Mass hinaus Hafer, Mengkorn Mischfrucht, worin sich Hafer befindet, oder Gerste verfüttert, versündigt sich am Vaterlande.

- Ein ergötzliches Stückchen erlebten vor einigen Tagen abends die Fahrgäste eines Straßenbahnwagens der Linie 10 in Frankfurt a. M. Die kleine, nette Schaffnerin hatte sich am Hofmarkt bei der Betrachtung der rotierenden Lichtreklame "Raucht Manoli!" auf dem Dache eines Hauses berart in diese vertieft, daß sie an der Haltestelle Kaiserplatz statt dieser kräftig in den Wagen hineinrief: "Raucht Manoli!" Die kleine Schaffnerin hatte natürlich einen sehr großen Feiterkeitserfolg.

- Aehrenlese. Nach einer Mitteilung des Unterrichtsministers hat die Aehrenlese durch die Schulkinder im Anschluß an die letzte Ernte, soweit zahlenmäßige Feststellungen erfolgt sind, einen Geldwert von 230,000 Mark ergeben, der zu einem großen Teil dem Roten Kreuz und anderen wohltätigen Zwecken zugeführt worden ist. Angesichts der volkswirtschaftlichen und erzieherischen

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Friedensneigung

Der „Zürcher Post“ wird geschrieben: „Es ist jetzt zu verstehen, warum in den Frühlingmonaten dieses Jahres es unnütz war, vom Frieden zu sprechen. Die sämtlichen Gegner Deutschlands rüsteten sich zum wichtigsten, wie sie hielten, entscheidenden Schlag. Um dieser Hoffnung willen ließen sie vor Verdun die Reserven Frankreichs bluten und ertrugen den österreichischen Angriff gegen Italien. Wer sich mit solcher Anstrengung aller Kräfte zur großen Probe bereitet, wird für eine Zumutung nur Dohn haben, noch vor der Probe zurückzukehren. Niemals war die Möglichkeit einer Verständigung ferner als in den Wochen, da die beladenen Völker eine heimliche Friedensgewissheit in sich trugen; niemals war sie näher als jetzt, da statt der entscheidenden Antwort nun von neuem die Frage wie ein Herbstwind über die Seelen fährt: „Was nun?“ Soweit das Deutsche Reich durch den Mund seines höchsten Beamten sprach, hat es angegeben, welches seine Friedensbedingungen sind: mit so viel Klarheit, als in währendem Kriege eben möglich ist. Diese Bedingungen behandeln unser Verhältnis zu Rußland und das zu den Westmächten als politisch getrennte Gebiete. Auch England scheint auf einem ähnlichen Standpunkte zu stehen, denn seine Staatsmänner erwähnen den stillen Verbündeten kaum. Zwischen Deutschland und England—Frankreich aber ist die Kraftprobe gemacht. Solange die große Offensive bevorsteht, war die Abweisung aller Friedensgedanken begreiflich. Jetzt lautet die Frage: Verständigung oder Krieg im Jahre 1917 und weiter. Der Waffenruhm aller Beteiligten ist glänzend gewahrt; auch Rußland hat sich die Möglichkeit eines ehrenvollen Abschlusses erkämpft. Das stärkste Hindernis des Friedensgedankens: die Hoffnung des Verbandes auf den entscheidenden Schlag, ist in diesen Juliwochen beseitigt.“

Rundschau.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Wie an der Somme, zwingen auch in Galizien und der Bukowina die erlittenen ungeheuren Verluste der Gegner diese zu einer Ruhepause, die im Grunde das Eingeständnis der Niederlage ist. Nur General Aurovatin hat von neuem heftige Angriffe gegen Hindenburgs Eisenmauer unternommen. Die Russen haben beiderseits der Straße Krasn—Kessau in starken Massen angegriffen; ihr Ansturm aber ist an der zähen Gegenwehr unter den schwersten Verlusten restlos gescheitert.

Die Aufgabe unserer Truppen war, die Abwehr des Durchbruchversuches, die Intakthaltung unserer fortlaufenden Verteidigungslinie unter möglichstster Schwächung des Feindes. Die Verteidigung ist vollkommen geglückt. Das strategische Ziel einer gleichzeitigen wesentlichen Schwächung des Feindes aber bedeutet einen gewaltigen Erfolg. (3b.)

Wertvoll.

In der erheblichen Entblößung anderer englischer Frontteile zu Gunsten der Hauptangriffsfront liegt das wertvolle Zugeständnis einer außerordentlichen Schwächung durch die Verluste in dem erfolglosen Niesenangriff.

Geständnis.

Hätten die Franzosen die Möglichkeit gehabt, gleichzeitig mit den Engländern eine größere Unternehmung durchzuführen, so hätten sie es sicher getan. Auch hierin liegt das Geständnis einer erheblichen Schwächung durch den gewaltigen Kampf.

Wahrscheinlich.

Es ist wahrscheinlich, daß die englische Heeresleitung in der trügerischen Hoffnung, die deutsche Verteidigung sei durch den „Hauptschlag“ geschwächt, nochmals den Durchbruchversuch nach der Pause zu wagen, sich entschloß, daß ihr aber der Rest der für die ganze Durchbruchaktion bereitgestellten Reserven hierfür nicht als genügend erschienen. (3b.)

Das Ersahmen

der Gegner in West und Ost ist in seinen ersten Anzeichen

Senf-Liese.

8.

Wimling verzog das Gesicht.

„Tag ok!“ weiter sagte er nichts, sondern sah ungeduldig nach den Hähnen, mit denen Hammerich noch immer kämpfte.

Nun rief der Bauer, um die Verlegenheitspause abzukürzen:

„Schön Wedder, nich wöhr, Lawije?“

Wie kam nahe heran und beugte sich vor.

„Watt mee he, Buur? — Ja hör ni ganz good, mutt he wäten.“

Wimling wandte sich zum Teichhauptmann und bemerkte etwas leiser:

„Entschuldigen Sie, sie ist meist ganz taub.“

„Ja sag, datt's 'n verbeubelt schönes Wedder vun Taag!“ rief er dann gegen die Alte.

„Ach nee, Buur, dan ool veelwols, id kam eben her vun't Eten.“

Witend stellte der Bauer Messer und Gabel mit hartem Klang auf die Tischplatte, so daß Hammerich zusammenstieß und einen guten Löffel Sauce über die Teller wegspritzte.

Der Bauer tratschte förmlich und fühlend, daß er sich in lauten Worten Luft machen mußte, schrie er Liese bei-

nah an: „Watt hier! Wokeen snack denn vun Eten un Trinken! Bun't Wedder is hier de Red! Schön Wedder is datt, heff id seggt!“

„Ach, nee, laten S man, id kam jüs eben her; id

unverkennbar, und damit bereitet sich unser neuer großer Erfolg vor: der Sieg in der Defensive. (3b.)

Nach Unfällen.

Bei Verletzungen ist es sehr wichtig, sofort das beste Verfahren in die Wege zu leiten. Die Behandlung durch einen Kurpfuscher muß unbedingt vermieden werden. Zur Vermeidung dauernder nachteiliger Folgen sollte der Unfallverletzte stets sofort einen Arzt in Anspruch nehmen und dessen Anordnungen Folge leisten. Jedem Betriebsunternehmer, der Arbeiter beschäftigt, ist zu empfehlen, sich einen Verbandkasten mit Notverbandzeug anzuschaffen, das ihn instand setzt, jederzeit selbst schon die erste Hilfe zu leisten. Landwirte, die nur einen kleinen Betrieb haben, sollten wenigstens Verbandpäckchen, wie sie jetzt auch beim Heere Anwendung finden, vorrätig halten und gegebenenfalls benutzen, um so das Verschmutzen einer Wunde zu verhüten und ihre Heilung zu fördern, bis der hinzuzuziehende Arzt weitere Anordnungen treffen kann. Solche Verbandkästen und -päckchen können vom Apotheker und Drogerien bezogen werden. Wenn jemand einen Betriebsunfall erlitten hat, so muß der Unternehmer des betreffenden Betriebes außer der Ortspolizeibehörde auch dem zuständigen Sektionsvorsitzenden (Kreis- oder Staatsausschuß) binnen drei Tagen die vorgeschriebene Unfallanzeige erstatten, damit nötigenfalls auch die Berufsgenossenschaft in die Lage versetzt wird, die etwa erforderliche spezialärztliche Behandlung schon möglichst frühzeitig auf ihre Kosten durchzuführen. Bedenkt man, daß die Renten nie einen vollen Ersatz der verlorenen Erwerbsfähigkeit darstellen können (die Vollrente beträgt nur zwei Drittel des behördlich festgestellten Durchschnittsverdienstes), so wird jeder einsichtige Verletzte mehr bestrebt sein, auf seine baldige vollkommene Wiederherstellung als auf die Erlangung einer Rente hinzuwirken.

Europa.

Frankreich. (3b.) Minister Ribot brachte einen Gesetzentwurf ein, wonach er berechtigt sein soll, die gewählten Verbündeten (Belgien und Serbien) bisher gewährten auf rund 4 Milliarden noch vor Ende September zu erhöhen.

Rußland. (3b.) Es wird geschrieben: Die Entlassung Sazonow wird ein Schlag ins Gesicht des englischen Botschafters Buchanan genannt, der nie ein Hehl daraus gemacht hat, daß England die Zusammenarbeit mit Sazonow besonders erwünscht sei und dessen Politik gegenüber Rußland in rechtstehenden Kreisen mit Erbitterung als eine Expreßpolitik empfunden wird. Man nimmt in Petersburg an, daß Ministerpräsident Stürmer das Ministerium des Auswärtigen nur interimistisch mit Rücksicht auf die unklare diplomatische Lage Rußlands übernahm.

England. (3b.) In einer improvisierten Armee, wie es die englische ist, sind gerade die Offiziere am schwersten zu ersetzen und gerade in ihr sind meist auch, das beweisen die englischen Verluste, die Offiziersverluste am höchsten. Die Offiziere haben eben dort das meiste zu tun, die Mannschaften zusammenzuhalten und müssen sich am härtesten aussetzen, und insofern treffen diese umsonst dargebrachten Opfer die Engländer doppelt schwer.

Rumänien. (3b.) Es wird angenommen, daß die rumänische Regierung mit der Aussicht, die sie bisher zum Grundpfeiler ihrer Haltung gemacht hat, auch weiterhin operieren und Zeit zu gewinnen suchen wird, zunächst einmal, bis sie ihre eigene Ernte unter Dach hat, also etwa bis Mitte oder Ende August. Was dann geschieht, wird hauptsächlich wohl abhängen von der militärischen Entwicklung der militärischen Lage im Südosten. Vorläufig jedenfalls liegen noch keinerlei greifbare Anzeichen dafür vor, daß Rumänien endgültige Abmachungen mit unseren Gegnern getroffen haben sollte. Jedenfalls hat der Getreideverkehr bisher seinen vertragsmäßig ausbedungenen Verlauf genommen.

Griechenland. (3b.) Die Parlamentswahlen sind bis zum Oktober vertagt. In einer Konferenz zwischen Jannis und dem König soll diesbezüglich ein definitiver Beschluß gefaßt worden sein. Ein Zirkular des Ministe-

riats des Auswärtigen ermahnt die griechischen Beamten aufs dringendste, strikte Unparteilichkeit bei den Wahlen zu beobachten.

rum des Auswärtigen ermahnt die griechischen Beamten aufs dringendste, strikte Unparteilichkeit bei den Wahlen zu beobachten.

Rumänien. (3b.) Das Donauufer, das nun in Kriegszone gehört, bildet im Nordosten einen Teil der rumänischen Grenze gegen Rußland, im Süden zu den Bulgaren die Grenze gegen Bulgarien und im Westen zu den Serben die Grenze gegen Serbien. Die Gebirge des Donau-Übergangs bildet die Fortführung der wichtig strategisch bedeutsamen Eisenbahnstrecke vom Hafen Konstanza am Schwarzen Meer nach dem Norden und Nordwesten zur russischen und österreichisch-ungarischen Grenze.

Türkei. (3b.) Die Zeitung „Islam“ erzählt aus sicherer Quelle, daß der Emir Durs Ali Bin in den Engländern den heiligen Krieg erklärte; er versammelte seine sämtlichen Kabbulen und regulären Truppen und schickte nach dem Norden des Sudan. Bei den Kämpfen, die sich unterwegs mit den Engländern entwickelten, litten die Engländer einer schweren Niederlage und mußten sich nach dem Nilufer zurückziehen. Die gebirgige Gegend dieser Rückzugslinie wurde von den Mannschaften des Emir besetzt. Ferner hat sich der Emir von Durs mit Senussis vereint, um einen gemeinschaftlichen Angriff unternehmen.

Afrika.

Tripolis. (3b.) Man schildert das wilde Abenteuer- und Spekulantentum, das sich in Tripolis gemacht habe. In der Kolonie herrsche eine große politische Verlotterung, die auf den militärischen Organen übergriffe. Bei der Militärbehörde hätte niemand die Pflicht getan. Der Geist, der bei den Truppen herrsche, sei beim Rückzug an die Küste an den Tag gekommen. Wiederholt hätte das Kriegsgericht sprechen müssen. Verlust der eroberten Gebiete sei für Italien nicht verdient gekommen.

Asien.

Japan. (3b.) Man bemerkt, es sei schon festgestellt worden, daß die Regierung zwar offiziell dem englisch-japanischen Bündnis festhält, daß sie auf die öffentliche Meinung Japans allmählich auf antientenglische Politik durch gewisse Massenfugchriften bereitet.

Aus aller Welt.

Gotha. Man brachte eine Nachricht, nach der einigen Dörfern des Herzogtums Gotha eine große Schlachtstreife Schweine zur Verfügung stünde, die trotz Bemühungen der Landwirte nicht abgenommen werden könnten. Auch, wie das Koburger Tagblatt schreibt, die Verhältnisse im Koburger Land liegen. Heute man, daß allein im Neustädter Landbezirk etwa zweihundert fette Schweine im Gewicht von etwa 180 Pfund hängen, die ebenfalls der Abnahme harren. Von einem Schlachttschweinen zu sprechen, scheint demnach noch zu sein.

Jena. Es ist der 38-jährige Privatdozent für Wirtschaft an der Universität Jena, Dr. Karl Vode, der gestorben. Da Vergiftungserscheinungen beobachtet wurden, wurde die Leiche beschlagnahmt. Man nimmt an, daß Vode freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

Brüssel. Im ehemaligen Lunapark wurde die Stellung für soziale Fürsorge 1916 eröffnet, die unter Ehrenvorsitz des Generalgouverneurs Herrn v. Visschers und die mittelbaren und unmittelbaren Ergebnisse der sozialen Sozialversicherung vor Augen führen soll.

Rom. (3b.) Vom 1.—15. Juli sind aus dem neuen Heimathafen 18, aus den übrigen italienischen 17 Handelsschiffe überfällig.

London. (3b.) Die Blätter bringen zensurierte Berichte, wonach außer in Dublin auch im übrigen Irland lokale Unruhen ausgebrochen sind.

men — mit Kartoffeln, Erbsen und Kompott und schmeckt als ob sie niemals Pannkuchen gebacken hätte.

Der Bauer, auf die schlaueste Art um seinen gebracht, war sprachlos.

Vor Jörn und Verlegenheit bebend, wußte er gar was er machte. Sein Blick glitt irrend über alle Gegenstände und in seiner Kopflosigkeit rührte er gitternd alles mögliche auf seinem Teller durcheinander: Kartoffeln, Erbsen, eingekochte Pflaumen, Gurken, Backpfeffer, brocken, Senf, Salz, Pfeffer und ein paar abgenagte Würfel, die der Teichhauptmann neben seinen Teller legt hatte.

Zuletzt stieß er sein Beinglas um. Schwelgend perkten auf seiner Stirn.

Sein Nachbar, der überhaupt die unliebame Gerechtigkeit besaß, während des Schmahens und des Schwagens Augen immerwährend links und rechts auf die Teller schickte, um zu sehen, ob er nicht etwas Neues entdecken könnte, schickte auch die klägliche Verlegenheit des Schmahenden längst wahrgenommen, aber er war so erschüttert von dem letzten Nachschub, daß er für seine Zusammenhaltung fürchten begann.

Sich gewaltsam zwingend, trank er ein Glas und wandte sich mit teilnehmender Miene dem nächsten zu und fragte, wie es stand:

„Na, was, Herr Wimling — essen Sie nicht gebat'ne Pähne? Geben Sie nichts um Gefallen Wimling zu tun leicht zusammen unter all den spannten, vielfagenden Widen und stieß heißer

Fortsetzung folgt.

hen Baum
den Baum
das nun
nen Teil
iden zu
Westen
egen Sch
nd der d
er wiche
a Hase
den und
h-ungar
erfährt
i Bin
er verma
ppen und
den Kämp
ntwickelte
ge und
irrigige
afur mit
en Angli
s wilde
Tripolis
ne große
niemand
uppen be
ag gekom
n müssen
alien nicht
ei schon
ar offiziel
daß sie
hlich auf
ugchris
M.
ht, nach
ne große
e, die tro
ommen
agblatt
Heute
etwa
180
demnach
zent für
Karl Bode
ungen vor
umt an,
ist.
wurde die
t, die unter
n. v. Wiffing
gebnisse der
n soll.
und aus dem
italienische
n zensur
übrigen
ott und sch
ätte.
um seinen
wüste er
ber alle
itternd
Kartoffeln
Bachstel
er abgenag
seinen
Schweine
allebame
es Schwach
auf die
hatte das
des Schlo
schütter
sammen
er ein
tene dem

— **Cadinen.** Die Ansiedlung von Kriegsblinden auf der kaiserlichen Besitzung Cadinen bei Elbing ist nunmehr beschlossene Sache. Die Wohnstätten der Kriegsblinden werden auf dem nahegelegenen Kiehlhof erbaut werden. Auf Anordnung des Kaisers ist übrigens in Cadinen, mit Ausnahme des Parks jedes Stückchen Erde zur Ausnutzung herangezogen worden, Rasenstücke vor dem Schloß, die sonst als Schmuckstücke dienten, sind mit Frühkartoffeln bepflanzt. In Cadinen werden im Durchschnitt jährlich etwa 40000 Zentner Kartoffeln geerntet.

— **Newport.** (Jb.) Das erste amerikanische Geschworenengericht, das sich aus Frauen zusammensetzt, besteht in San Francisco. Die weiblichen Geschworenen haben über Teilnahmen ihres eigenen Geschlechts abzuurteilen, und es wird ihnen allgemein große Gerechtigkeit nachgerühmt.

— **Newport.** (Jb.) Es herrscht immer noch eine außerordentliche Hitze. Mehr als 2000 Personen wurden durch Sonnenstich getroffen. Die Temperatur beträgt 40 Grad im Schatten. Nach Meldungen aus verschiedenen Teilen der südamerikanischen Staaten deuten alle Anzeichen auf eine vollständige Wenderung des Wetters hin.

Kleine Chronik.

— **Käsekrankheit.** Im Berliner Humboldtthain tritt eine eigenartige Krankheit der Kastanien auf, die um so verderblicher ist, als sie stets den Tod des Baumes nach sich zieht. Die Krankheit äußert sich in der Weise, daß an einem äußerlich durchaus gesund erscheinenden vollbelaubten Baume plötzlich ein Ast trocken wird und abstirbt. Diese Krankheit teilt sich auch den übrigen Teilen des Baumes mit, der nun rettungslos verloren und in kurzer Zeit tot zum Fällfall ist. Der städtische Gartenbaudirektor Broderick wird Material und Bilder der Kaiserlich Biologischen Anstalt in Dablen zur Untersuchung übergeben. Nach den vorstehenden Geheimrat Prof. Zorauer hat die Frage schon beschäftigt, und er hat der Vermutung Ausdruck gegeben, daß der Erreger der Krankheit wohl ein „Hallimach“ sein könnte. Der Hallimach ist ein gefährlicher Pilz, der Laub- und Nadelhölzer befallt und das Holz für Nutzwecke völlig unbrauchbar macht.

— **„Butterparadies“.** Ein Butterparadies scheint die Stadt Freiburg in Westpreußen zu sein. Der Leiter der dortigen Molkerei hat sich nämlich zur Einführung von Butterarten veranlaßt gesehen, auf die fortan jede Familie täglich „nur“ ein halbes Pfund Butter kaufen darf. Bis her konnten viele Kunden nicht befriedigt werden, weil die Butterhändler oft mit Hilfe fremder Kinder große Vorräte kauften und diese dann nach außerhalb verschickten. In dieser gesegneten Stadt scheint also trotz der 24 Monate Krieges wirklich noch „alles in Butter“ zu sein.

— **Einsatz.** Die wirtschaftliche Schwäche breiter Volksschichten zeigt sich u. a. auch in dem Umstande, daß in Warburg a. d. Lahn nach genauen Feststellungen ein erheblicher Teil der städtischen Butter- und Fleischkarten nicht eingelöst wird, weil es einfach an dem nötigen Geld fehlt. Die Kartonsmengen zu kaufen. Das ist der beste Beweis für die Notwendigkeit weitgehender und ausreichender Preisermäßigungen, wenn die Bevölkerung an ihrer Gesundheit keinen Schaden nehmen soll.

— **Ueberholst.** Im Gefangenenlager zu Grödig bei Salzburg trafen 250 russische Flüchtlinge ein, die vor der Bedrohung des Jaren geflohen waren. Kriegsgefangene Russen, die im Garten des Lagerkommandanten arbeiteten, sahen dem Eintreffen zu, als plötzlich zwei von ihnen auf den Flüchtlingenzug mit lautem Schrei zuweilten. Aus einem Wagen stieg die Frau und die Kinder des einen, wie die Eltern des andern Kriegsgefangenen. Es gab ergreifende Szenen des Wiedersehens. Während des Aufenthaltes der Flüchtlinge in Grödig durften die beiden Kriegsgefangenen Russen ihre Angehörigen täglich besuchen. Die Flüchtlinge sind russische Untertanen, die von ausgewanderten Deutschen abstammen. Die meisten von ihnen sprechen noch ganz gut Deutsch.

— **Sprung.** (Jb.) Der Sprung vom Unteroffizier zum Minister ist Lord Crawford, dem Nachfolger des englischen Landwirtschaftsministers Selborne, geglückt. Nach einer Meldung hatte sich Crawford gleich nach Ausbruch des

Krieges als Freiwilliger zum Seeresdienst gemeldet und war auf Grund seiner Leistungen zum Unteroffizier befördert worden.

— **Es fehlt.** Nach Meldungen aus London hatte sich vor dem Polizeigericht dieser Tage in London ein Mann zu verantworten, der durch ein Fenster einen Stein in die Wohnung von Asquith geworfen habe. Der Mann sagte aus, er habe dies getan, um die Aufmerksamkeit auf die Tatsache zu lenken, daß... seine linke Hand vor zwei Jahren ohne Ursache amputiert worden sei, was ihm heute noch großen Kummer mache. Der Prozeß wurde vertagt, da man erst eine Untersuchung des Geisteszustandes des Mannes anstellen will.

— **Sturm.** Nach einem Reuter-Bericht aus Colombo wütet auf der Insel Ceylon ein heftiger Sturm. Man befürchtet, daß Hunderte von Fischern ertrunken sind, die vom Sturm überfallen wurden. Regierungsfahrzeuge sind zur Hilfeleistung abgegangen und haben bereits sehr viele Schiffbrüchige aufgefunden.

— **Ermordung.** In Tokio wurde der kanadische Missionar W. Campbell und seine Frau von einem Räuber in ihrem Hause ermordet. Dies sind die ersten Morde an Ausländern in Japan seit vielen Jahren. Die Tat hat in Tokio einen peinlichen Eindruck hervorgerufen. Man befürchtet, daß dies der Beginn einer erwachenden Feindschaft gegen alles Fremde ist.

Vermischtes.

?) „B.“ Wenn irgend eine amtliche Einrichtung in Frankreich während des Krieges sozusagen Weltruf erlangte, so ist es die französische Zensur und die Geschichte ihrer mehr als sonderbaren Kunststücke könnte einen dicken, sicherlich recht unterhaltenden Band füllen. Der allermerkwürdigste zensurierte Artikel aber, den man seit Kriegsbeginn in französischen Blättern finden konnte, ist unstreitig die Notiz des „Matin“, die den Titel „Die vier B“ trägt und durch die Mitwirkung des Zensors das folgende seltsame Aussehen erhielt: „Vier Generale, die sich in letzter Zeit besonders ausgezeichnet haben, tragen ruhmreiche Namen, von denen bisher nichts weiter verlauten durfte, als daß sie mit B. anfangen. Kennt Ihr diese vier berühmten B.? Seit... Tagen sollten sie, wenn es mit rechten Dingen zugehe, im Munde aller Franzosen sein. Nicht nur der Zufall des Namens, sondern der Zufall des Krieges hat sie in demselben Frontabschnitt vereinigt, den wir in Berücksichtigung des militärischen Geheimnisses nicht näher bezeichnen dürfen. Doch sicherlich wird es heute gestattet sein, wenigstens die Namen der vier Generale wiederzugeben. Es sind: der General B...“

der General B... der General B... und endlich der General B... Nun also kennt ganz Frankreich die vier berühmten B.“

Baus und Hof.

— **Puffbohnen.** Die zarten Bohnen werden, frisch ausgepflückt, mit Salz vermischt, und zwar rechnet man auf eine Tasse voll Bohnen einen guten Eßlöffel voll feines Salz. In gut gereinigte, getrocknete Flaschen gefüllt, werden diese verkorkt und versiegelt. Man kann die Bohnen aber auch in seinen Steintopf füllen — nach und nach, wie der Garten sie eben hergibt. Man muß dann nur das Salz etwas reichlicher bemessen. Zum Gebrauch werden sie gewässert und wie frisch zubereitet. Die jungen, grünen Schoten sind in vielen Gegenden ein beliebtes Gemüse. Sie werden in fingergliedrigen Stücken geschnitten, in Salzwasser abgekocht und wie anderes Gemüse fertig gemacht. Zuletzt gibt man einen Schuß Essig daran und wenn man hat, etwas sauren Rahm.

— **Linoleum.** Man schneide die am vorteilhaftesten zu legende erste Bahn so zu, daß die Enden dicht an die Schränke, Repositorien usw. anschließen. Darauf hefte man die Mitte der Bahn über die Breite mittelst einiger Drahtstifte fest, um das Verschieben zu verhindern. Dieselben dürfen aber nicht ganz eingeschlagen werden, damit sie später leicht wieder entfernt werden können. Dann rolle oder schlage man das eine Ende der Bahn bis an die Stifte zurück, bestreiche die Rückseite, von der Hälfte ausgehend mit Kleister, drücke den bestrichenen Teil auf den Fußboden durch sanftes Daraushertreten fest bis derselbe recht glatt aufliegt und befestige die Enden der Röhre noch extra mittels sogenannter, gekauter (Kopfloser) Drahtstifte in Zwischenräumen von 5—7 Zentimetern einen Stiff. Die andere Hälfte behandle man sodann, nachdem die erwähnten größeren Drahtstifte entfernt worden sind, ebenso und verahre in gleicher Weise mit den übrigen Bahnen, dabei beachtend, daß das Muster des Teppichs genau zusammentrifft. Wenn gut gelegt ist, ist die Röhre selbst bei unbedruckter Ware kaum zu sehen. Der Kleister für Holböden wird aus reinem Roggenmehl und Wasser bereitet und mit etwas venetianischem Terpentin versetzt. Derselbe muß aber ganz dick und sah zur Verwendung kommen, wenn auch das Bestreichen dadurch mühsamer wird. Jetzt, während des Krieges, kommen selbstverständlich andere Ersatzmittel in Frage, da Roggenmehl und Terpentin nicht zur Verfügung stehen.

— **Gummikämme** sind zum Haar kämmen nicht zu empfehlen, weil sie gewissermaßen das Haar elektrifizieren und es dabei austrocknen.



Der Uebertall von Montecourt.

Kriegsnovelle von D. Elster.

1.

Es war am Abend des ersten Schlachttages von Saint Germain.

Der Kanonendonner war verstummt, das Knattern der Maschinengewehre, das Prasseln des Gewehrfeuers schwieg. Eine dumpfe Ruhe lag über der Wäldung, auf der die letzten Kämpfe stattgefunden hatten.

Schwellender bekender Rauch brennender Ortschaften wühlte am Horizont empor und wälzte sich über das blutvermischte Gelände, das von den Füssen der Rösse zerhackt war, und in das die Granaten tiefe Furchen gezogen hatten.

Vor dem zerstörten Tore eines Gutshofes, den eine mauerhohe Mauer umschloß, hielt die Maschinengewehrtruppe, der sich eine verprengte Wäldungspatrouille von Mann angeschlossen hatte.

Als zu dem Torhause, das zu dem stattlichen Gute gehörte, war der Kampf noch nicht vorgegedrungen, dennoch waren die meisten Einwohner geflohen; eine unheimliche Stille lagerte über der kleinen Ortschaft und dem Gutshof.

Derbe Soldatenfäuste rüttelten an dem Tore, und schon war man im Begriffe, es gewaltsam aufzubrechen, als ein Mann von innen im Schloß knirschte, das Tor sich öffnete und ein alter Diener heraustrat.

„Halt, mon commandant!“ riefte er mit bebender Stimme, die Hände zu dem Kompanieführer erhebend,

der mit den anderen Offizieren an der Spitze der Kolonne hielt.

Ein weiter, gut gepflasterter Hof, von Wirtschaftsgebäuden umgeben, lag vor den deutschen Soldaten.

Im Hintergrunde zeichnete sich die Silhouette eines stattlichen Schlosses gegen den Abendhimmel ab.

„Wer seid Ihr?“ fragte der Hauptmann auf Französisch den zitternden Mann.

„Ich bin der Diener, mon commandant, ganz allein bin ich hier, alle anderen sind geflohen.“

„Wem gehört das Schloß?“

„Monsieur de Montecourt.“

„Wo ist er?“

„Er ist nicht hier, mon commandant — Monsieur ein Capitain — er ist im Kriege.“

„Wir werden diese Nacht Quartier hier nehmen, und sorgen Sie dafür, daß meine Leute und die Pferde gut versorgt werden.“

„Oui, oui, mon commandant!“

„Es geschieht Ihnen nichts, wenn Sie sich anständig benehmen.“

Er winkte mit der Hand, die Kolonne setzte sich in Bewegung, die Füsse der Pferde klapperten auf dem Pflaster.

Die Maschinengewehre und die Munitionswagen fuhren rasch in den Hof.

Der Kompanieführer wandte sich an einen jungen Leutnant:

„Suchen Sie mit dem Alten das Schloß ab, lieber Breustedt“, befahl er. „Man kann nicht wissen, ob nicht Verräterei im Spiele ist. Ich werde indessen für die Unterkunft der Leute und Pferde sorgen.“

Leutnant Horst von Breustedt sprang aus dem Sattel und winkte dem alten Diener.

„Kommen Sie“, sagte er. „Und merken Sie sich“, fuhr er fort, den Revolver hervorziehend, „bei der geringsten Verräterei schieße ich Sie über den Haufen!“

Der Diener schrak vor der Mündung des Revolvers zurück. Sein Gesicht ward noch bleicher. Beugend sagte er:

„Sie haben nichts zu fürchten, mon lieutenant.“

„Also, vorwärts“, befahl Horst von Breustedt. „Sie gehen voran und zeigen mir alle Räume des Schlosses!“

„Oui, ou, monsieur!“

Die Fensterläden des Schlosses waren fest verschlossen, nirgends zeigte sich ein Lichtschein.

Als sie jedoch in das Vestibül traten, knipste der Diener das elektrische Licht auf und Horst sah sich erstaunt in dem Räume um, in dessen blankem Parkettfußboden sich das Licht widerspiegelte, und dessen Wände mit Jagdtrophäen aller Art geschmückt waren.

Rechts und links lagen reich und geschmackvoll ausgestattete Zimmer, ein Damenjalon, ein Herrenzimmer, eine kleine Bibliothek und ein zierliches Voudoir, deren Ausstattung den Reichtum des Besitzers wies.

Im Hintergrunde des Vestibüls führte eine breite Doppeltür in einen mit alten, wertvollen Möbeln ausgestatteten Speisesaal, dessen Wände prächtige, alte Gobelins bedeckten.

Alle Zimmer erstrahlten in hellem elektrischem Licht und machten einen vornehmen, reichen, und gebieterischen Eindruck.

Fortsetzung folgt.

